

# Leidenschaftlicher Berserker

Zum Tod des finnischen Dirigenten und Komponisten **Leif Segerstam**

*Von Martin Demmler*

**E**r war ohne Zweifel ein Original – und der Prototyp des barocken Menschen: leidenschaftlich bis zur Hingabe, den Freuden des irdischen Daseins wie Essen und Trinken in hohem Maße zugetan, ständig unter Hochdruck und einer der umtriebigsten und rastlosesten Musiker der vergangenen Jahrzehnte. Der Dirigent und Komponist Leif Segerstam war eine musikalische Urgewalt, die beeindruckte und manchmal auch fast erdrückte.

Geboren 1944 im westfinnischen Städtchen Vaasa, studierte er bis 1963 Violine, Klavier, Komposition und Dirigieren an der Sibelius-Akademie in Helsinki. Später wechselte Segerstam an die renommierte Juilliard School of Music in New York. Nach seinem Debüt als Dirigent, da war er 19 Jahre alt, kam seine Karriere schnell in Fahrt. Zunächst Kapellmeister an der Finnischen Nationaloper, wechselte er nach wenigen Jahren in gleicher Funktion an die Königliche Oper in Stockholm, bevor er ab 1973 an der Deutschen Oper in Berlin wirkte. Weitere Stationen waren das ORF-Symphonieorchester in Wien, die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und das Finnische Radio-Symphonieorchester. Von 1995 bis 2007 schließlich war er Chefdirigent des Philharmonischen Orchesters in Helsinki.

Daneben absolvierte Segerstam Gastspiele an vielen großen Opernhäusern und präsentierte sich als Botschafter der skandinavischen Musik in aller Welt. Ob Jean Sibelius, Carl Nielsen oder Einojuhani Rautavaara – Segerstam galt als ausgewiesener Spezialist für die Orchestermusik Nordeuropas. Darüber hinaus war sein Repertoire ungewöhnlich breit und reichte von der frühen Klassik bis

in die Gegenwart. Aber der Schwerpunkt lag auf der Spätromantik und der frühen Moderne. Und Segerstam war immer für eine Überraschung gut: Mit dem auf über 140 Musiker erweiterten Philharmonischen Orchester Helsinki nahm er 1997 eine Auswahl der lautesten Klassikwerke des 20. Jahrhunderts auf. Nicht nur mit herkömmlichen Instrumenten wurde dort musiziert, sondern auch mit Steinen, Ketten, Stahlplatten, Sirenen und sogar einer Kanone. Die insgesamt 16 Stücke dieser ungewöhnlichen Edition erschienen werbewirksam unter dem Titel „Earthquake – die Klassik feiert ihren Urknall“.

Doch dem Dirigenten mit der prächtigen weißen Mähne und dem an Brahms erinnernden Rauschebart ging es keineswegs in erster Linie um Publicity. Er war ein Vollblutmusiker und verfügte unter anderem über einen exakten Zeitsinn und schon in jungen Jahren über ein untrügliches absolutes Gehör. So konnte er allein aus der Metronomzahl augenblicklich die Relationen unterschiedlicher Notenwerte in den einzelnen Stimmen ermitteln. „Ich stecke voller Musik – bis in den Fingernagel des kleinen Fingers“, hat er einmal bekannt. Ohne diese Besessenheit hätte er sein wahnwitziges Pensum als Dirigent,



Foto: Soppakanuuna via Wikimedia

Komponist und schließlich auch als Hochschullehrer kaum absolvieren können. Dabei setzte Segerstam keineswegs nur auf die großen Namen. Die Werke des früh verstorbenen Sibelius-Zeitgenossen Toivo Kuula hat er ebenso wiederentdeckt und auf CD eingespielt wie die eines Erkki Melartin oder Uno Klavis – Namen, die heute ohne sein Engagement keiner mehr kennen würde. Dabei hat seine Aura als exzentrischer Charakter und notorischer Workoholic die Qualität seiner Aufführungen und Einspielungen kaum je nennenswert beeinträchtigt.

Doch Leif Segerstam war auch ein professioneller und außergewöhnlicher Komponist. Dazu einer der fruchtbarsten, hat er doch mehr Sin-

## Um Segerstams Musik zu dirigieren, bräuchte man so viele Arme wie ein Tintenfisch

fonien geschrieben als Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Mahler, Bruckner und Sibelius zusammen. Auf mehr als 370 Sinfonien hat er es schließlich gebracht, dazu kommen allein neun Violinkonzerte, 29 Streichquartette und unzählige andere Kammer- und Orchesterwerke. Eine Art musikalisches Tagebuch nannte er sein sinfonisches Oeuvre, das seinesgleichen sucht. Ungewöhnlich schon die Titel der Werke: „Crazily alone at Christmas but in the family of universes of sounds“ ist etwa die Sinfonie Nr. 253 überschrieben, „Coronavirus chaoticlies in prisonic moods“ die zu Pandemiezeiten entstandene Nr. 339.

Segerstams Musik kennt keine Themen oder Entwicklungen, es sind „sinfoniae“ im ursprünglichen Sinn

des Wortes: mehr oder weniger ausgefeilte Klangstücke, viele vielleicht auch eher handfeste Klangorgien – Charles Ives hätte sicher seine Freude an ihnen gehabt. Das gilt übrigens für die frühen, ab etwa 1980 entstandenen Werke ebenso wie für die späten aus den letzten Jahren. Die Temporelationen zwischen den einzelnen Stimmen werden bei Segerstam oft nicht genau festgelegt, und es gibt in der Regel keinen Dirigenten, der die einzelnen Orchestergruppen koordiniert. Denn, so der Komponist, man könne seine Musik einfach nicht dirigieren, dazu bräuchte man so viele Arme wie ein Tintenfisch.

Gegebenenfalls wird das Metrum im Konzert von akustischen Signalen vorgegeben. „Frei pulsierend“ nannte Segerstam dieses Verfahren, das den Werken etwas Unbestimmtes, Offenes und manchmal auch Suchendes verleiht. Dabei gelingen ihm immer wieder changierende, schillernde Klangflächen, die sich allmählich übereinanderschieben, oder, in den ruhigeren Abschnitten, mystische Stimmungen und traumartige Sequenzen. Apropos Traum: Dort, im Traum, stieß er erstmals auf sein späteres Klangideal. Ein befreundeter Kollege war gestorben, und zu seinem Gedächtnis spielten die Musiker „Klangblumen“, die sich frei und ohne festes Metrum entfalteten. Dass seine Sinfonien mitunter doch recht ähnlich klingen, hielt Segerstam keineswegs für ein Manko, sondern für eine Selbstverständlichkeit. Er habe schließlich nur zwölf Töne zur Verfügung.

Leif Segerstam, der in seinen besten Zeiten mehr als drei Zentner auf die Waage brachte, sieben Sprachen beherrschte und sich damit brüstete, noch jeden unter den Tisch trinken zu können, war so etwas wie der Punk unter den Dirigenten der Gegenwart. Durch seine leidenschaftliche Hingabe, seine mitreißende Begeisterung, aber auch seine akribische Detailarbeit gelangen ihm immer wieder

Interpretationen auch sattem bekannter Werke, die aufhorchen lassen und in ihrer Unmittelbarkeit einen regelrechten Sog entwickeln.

Im reifen Alter übernahm der Umtriebigste noch eine Professur für Dirigieren an der Sibelius-Akademie, an der er einst selbst studiert hatte. Wenn ihm seine manchmal geradezu manische Betriebsamkeit die Zeit ließ, stand der Genussmensch gern in der Küche und entwickelte ungewöhnliche Blätterteigkreationen, mit Beeren, Birnen oder Schinken gefüllt, die er dann massenweise selbst verteilte. Im März dieses Jahres konnte Leif Segerstam noch seinen achtzigsten Geburtstag feiern. Am 9. Oktober ist er in Helsinki gestorben. ■

### Hörempfehlungen



**Segerstam:** Sinfonie Nr. 295, **Brahms:** Sinfonie Nr. 4; Turku Philharmonic Orchestra, Leif Segerstam; Alba

**Sibelius:** Sinfonien Nr. 1-7, Finlandia; Helsinki Philharmonic Orchestra, Leif Segerstam; Ondine

**Rautavaara:** Before the Icons, A Tapestry of Life; Helsinki Philharmonic Orchestra, Leif Segerstam; Ondine

**Beethoven:** Die Geschöpfe des Prometheus; Turku Philharmonic Orchestra, Leif Segerstam; Naxos

**Segerstam:** Sinfonien Nr. 81, 162, 181; Bergen Philharmonic Orchestra (ohne Dirigent); Ondine